



Kay trifft: Silvia de Leonardis, die in Vaterstetten lebt.

Silvia de Leonardis lebt seit 2008 in Vaterstetten, ist verheiratet und hat eine Tochter. Für die deutsch-italienische Schauspielerin, Regisseurin und Coach war das letzte Jahr eines der erfolgreichsten in ihrer Laufbahn, denn ihr Kurzfilm „On the Line“ wurde weltweit mit vielen Awards ausgezeichnet.

KAY RAINER: Du wohnst seit über 10 Jahren in der Gemeinde, wo bist du aufgewachsen?

SILVIA DE LEONARDIS: In München. Dort habe ich auch die meiste Zeit meines Lebens verbracht, abgesehen von vier Jahren in Konstanz, als ich dort am Stadttheater spielte, und Los Angeles und New York.

Ist „de Leonardis“ ein Künstlername?

Nein, das ist tatsächlich mein Mädchenname. Mein Vater kam 1967 als junger Mann aus Apulien in Italien nach München, um seinem Beruf als Maurer nachzugehen, den er bis zu seinem Tod geliebt hat.

Wie bist du zur Schauspielerei gekommen und warst du auch auf einer Schauspielschule?

Ich wollte schon mit sechs Jahren Schauspielerin werden. Da sah ich zum ersten Mal einen Film mit Bette Davis und wollte spielen oder auch werden wie sie. Ich bin dann mit Anfang 20 ganz klassisch auf die Schauspielschule gegangen.

Du bist auch als Schauspielcoach tätig. Bist du da am Set dabei oder kommen die Schauspielerinnen und Schauspieler vor Drehbeginn zu dir nach Vaterstetten?

Bis zur Geburt meiner Tochter 2006 war ich tatsächlich meistens vor Ort am Set. Danach habe ich diesen Teil meines Berufs an den Nagel gehängt und erstmal 3 ½ Jahre Baby-pause gemacht. Heute coache und unterrichte ich Schauspieler meistens in Vaterstetten oder über Skype und Telefon.

Darfst du bekannte Künstler nennen, die du mal gecoacht hast?

Ja, zwei kann ich nennen, weil es dazu auch öffentliche Interviews gibt. Einmal war ich sechs Jahre lang der Coach von Bobby Brederlow, der für seine Hauptrolle in seiner eigenen Lebensgeschichte (meine erste Arbeit mit ihm) mit der Goldenen Kamera ausgezeichnet wurde. Und Janin Ullmann

(damals Reinhardt) habe ich für ihre Doppelrolle in „Lotta in Love“ vorbereitet und auch am Set gecoacht.

Mit deinem Kurzfilm „On the Line“ hast du 2018 auch ins Regiefach gewechselt – liegt dir das inzwischen mehr als die Schauspielerei?

Das ist eine witzige Sache. Die Schauspielerin in mir schreit jetzt ganz laut „Nein“. Vielleicht ist es mehr eine Notwendigkeit, um das spielen zu können, was mir am Herzen liegt. Ich habe bereits 2002 mein erstes Theaterstück in München produziert und damals auch schon Regie geführt – wir waren jeden Abend ausverkauft. Ich denke, dass mir Regieführen irgendwie leicht fällt, es fühlt sich sehr natürlich an. Nicht der technische Part, aber das Arbeiten mit Schauspielern. Das mache ich mittlerweile ja auch schon 22 Jahre.

„On the Line“ zeigt die Beziehung zwischen Sucht und Drama zwischen einer alkoholkranken Mutter und ihrem kokainabhängigen Sohn. Wie bist du auf die Story des Drehbuches gekommen?

Das hing tatsächlich mit meiner Angst zusammen als Mutter zu versagen. Als meine Tochter 10 wurde bekam ich das Arbeitsvisum für Amerika. Und die wochenlangen Trennungen haben mich in massive Schuldgefühle getrieben. Ich habe natürlich täglich mit ihr geskyped und war jederzeit ansprechbar, aber ich konnte sie nicht in den Arm nehmen oder ihr einen Gute-Nacht-Kuss geben. Ich hatte Angst, dass sie sich irgendwann von mir abwendet. So entstand das Drehbuch. Und um etwas mehr Abstand zu bekommen, ersetzte ich meine kleine Tochter durch einen erwachsenen Sohn.

Der Film wurde ja mit vielen internationalen Preisen ausgezeichnet, mit welchen zum Beispiel?

Ja, das stimmt und ich finde es immer noch unglaublich. Mein Lieblingspreis ist der Vegas Movie Award aus Las Vegas und natürlich auch der Hollywood Blood Horror Festival Award aus Los Angeles, beide mit der Auszeichnung als „Beste Schauspielerin“.

Hat sich für dich seitdem beruflich und/oder privat etwas verändert?

Nein, eigentlich nicht, ich bin nur älter geworden und vielleicht auch mutiger.

Welche neuen Projekte stehen an?

Ich lasse mich ja immer von meinem Gefühl leiten. Und weil wir alle in dieser Zeit besonders unter dem ganzen Social Distancing leiden, dachte ich, es ist mal wieder Zeit fürs Theater. Also habe ich im Februar den Hartmann & Stauffacher Verlag angefragt, ob ich die Rechte für „Gretchen 89 ff.“ von Lutz Hübner erwerben kann. Eine wunderbare und superlustige Komödie über die Kästchenszene aus Goethes Faust. Und ich freue mich so, dass ich sie bekommen habe. Jetzt proben meine zwei Co-Schauspieler Bastian Theurich und Rebecca Wischnat mit mir coronakonform die neun Szenen und hoffen, im Sommer oder Herbst irgendwo hier in Vaterstetten oder Umgebung auftreten zu können. Einen Raum haben wir zwar noch nicht, aber gerne kann man mich diesbezüglich unter kontakt@silvialeleonardis.de kontaktieren. Und wenn es soweit ist, sende ich herzlich gerne eine E-Mail mit den Spieldaten und dem Spielort.

Wie gehst du mit der aktuellen Krise um?

Naja, aufstehen, Krone richten, weitergehen. Ich fand das ganze Homeschooling und Homeofficearbeiten am Anfang extrem anstrengend. Und ich hatte auch kurzzeitig das Gefühl, bald eine Paranoia zu entwickeln. Ich war gewohnt, viel alleine Zuhause zu arbeiten – mein Mann war in der Arbeit, meine Tochter in der Schule – dann plötzlich war das vorbei und meine Pausen waren keine Pausen mehr. Ich war 24/7 gefordert. Irgendwann fing ich an, um 4 Uhr morgens aufzustehen – bis 6.30 Uhr war das die einzige Zeit, in der ich mal alleine war. Das half mir sehr. Und jetzt brauche ich es nicht mehr. Irgendwie hat es sich eingespielt.

Wie hältst du dich in diesen Zeiten fit?

Du meinst Sport? Naja ... ich würde gerne, aber irgendwie gar nicht ... zählt, dass ich den ganzen Tag die Treppen rauf und runter laufe? Ich halte mich eher seelisch fit mit Meditation.

Hast du ein Lebensmotto?

Ich will nie sagen „Hätt ich nur“.

Ich danke dir ganz herzlich für das Interview!